

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Berlin, 16. Februar. Der dem Reichstage zugegangene Reichshaushaltetat für das Etatsjahr 1879/80 balancirt in Ausgabe und Einnahme mit 549 187 537 M. (gegen das Vorjahr mehr 12 490 737 M.) Von den Ausgaben sind 423 285 736 M. (7 776 981 M. mehr) fortbauernde, 125 901 801 M. (4 713 756 M. mehr) einmalige. Durch Anleihen sind 73 428 422 M. (7 591 843 M. weniger), durch Matricularbeiträge 101 345 405 M. (13 999 889 M. mehr) aufzubringen.

Die Zeitungen melden, daß der Kultusminister, um die große Ungleichheit der auf die Ferien der Volksschulen bezüglichen Bestimmungen zu beseitigen, eine neue Ferienordnung für Volksschulen erlassen habe. Zur Ergänzung dieser Mittheilung kann dienen, daß die gesammte Ferienzeit auf 63 Tage bemessen werden soll.

Nach den neueren Bestimmungen über das Verfahren bei Anmeldung und Prüfung der Versorgungsansprüche invalider Mannschaften vom Feldwebel abwärts darf derjenige, welcher einen solchen Anspruch geltend macht, dies nur thun, indem er sich an den Bezirksfeldwebel oder das Bezirkscommando wendet. Der Antrag ist, wenn er mündlich erfolgt, an dazu besonders anzuberaumen und in jedem Bezirke festzustellenden Tagen und Stunden anzubringen. Die Beteiligten werden daher gut thun, sich um diese Zeiten genau zu kümmern, damit sie sich gegen Nachtheile wahren. Der Antragsteller hat auch die Beweismittel (Militärpaß u. s. w.), durch welche er seinen Antrag begründet oder unterstützt, mit zur Stelle zu bringen. Die in Invalidenangelegenheiten Bescheide ertheilenden Behörden sind der Reihe nach das Landwehrbezirkscommando, das Generalcommando, das Kriegsministerium. Jedes Rekursgesuch ist unter Beifügung sämtlicher, in den Händen des betreffenden Militärinvaliden befindlichen Militärpapiere u. s. w. an das Landwehrbezirkscommando einzusenden, welches letztere das Gesuch nebst den dazu gehörigen Acten auf dem Instanzenwege weiter befördert. Eben so erfolgt auch die Nachsendung. Gesuche, welche unmittelbar an die höhere Behörde gelangen, werden kurzer Hand portopflichtig dem Einreicher zurückgeschickt.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Die Gesundheitscommission in Dänemark beschloß, daß alle vom Schwarzen und Afrikanischen Meere kommenden Schiffe, selbst wenn sie mit einem Gesundheitspaße versehen sind, als verdächtig eine Quarantäne von mindestens fünf Tagen durchzumachen haben.

Im Reichstag soll, wie verlautet, binnen Kurzem von den Schutzvätern ein selbstständiger Antrag auf Wiedereinführung der Eisenölle eingebracht werden.

Es circuliren seit einigen Tagen Gerüchte, welche eine theilweise Ministerkrise in Aussicht stellen. Insbesondere werden der Finanzminister Hobrecht und der Handelsminister Maybach als diejenigen Cabinetmitglieder genannt, deren Stellung als erschüttert bezeichnet wird, da sie die Anschauungen des Fürsten Bismarck in der wirtschaftlichen Tagesfrage nicht theilen.

**Großbritannien.** London. In sämtlichen englischen Arsenalen werden die Vorbereitungen für die Entsendung von Verstärkungen nach dem Cap mit größter Rührigkeit betrieben. Hier der größten Dampfer der Cunard-Flootte werden von der Admiralität in Dienst gestellt, um die Truppen nach Afrika zu befördern. — Aus Calcutta wird gemeldet, daß die indische Regierung sich erboten habe, ein Truppen-Contingent nach dem Cap zu schicken.

Eine Anzahl der feiernden Hafenarbeiter in Liverpool hat dem Wunsche nach einer Verständigung mit den Arbeitgebern Ausdruck gegeben; dieselben sind bereit, annehmbare Bedingungen zu stellen.

Am 15. dts. ist die Kronprinzessin des deutschen Reichs hier angekommen und vom Prinzen und Prinzessin von Wales am Bahnhof empfangen und alsbald nach deren Residenz in Marlborough-House geleitet worden. In Dover war die Frau Kronprinzessin vom Herzog von Edinburgh und dem deutschen Votschafter, Grafen Münster, empfangen worden.

**Türkei.** Mit der endlich erfolgten Unterzeichnung des russisch-türkischen Friedens, mit der Uebergabe von Spuz, Podgorica und Jabliac an Montenegro und mit der Räumung der an die Türkei zurückfallenden Gebietstheile seitens der Montenegriner sind die wesentlichsten Schwierigkeiten beseitigt, welche sich der von den europäischen Mächten beschlossenen Ordnung der Orientverhältnisse bisher in den Weg stellten, und jedenfalls darf das bislang Erreichte als eine gewisse Bürgschaft für den raschen Fortgang und der ent-

sprechenden Erfüllung der noch zu erfüllenden Aufgaben betrachtet werden. Die im Spizza-Gebiete liegenden, noch immer von montenegrinischen Truppen besetzten Festungen Haj, Rehaj, Cajin, Spizza und Balovira sollen nunmehr von österreichischen Truppen besetzt werden. Auf die im Vertrage von San Stefano ausbedungenen Kriegsschädigungen für Rumänien, Serbien und Montenegro ist russischerseits mit dem Hinweis auf die inzwischen eingetretene Unabhängigkeit jener Länder verzichtet worden, denen überlassen bleiben müsse, sich selbst mit der Pforte auseinanderzusetzen. Da nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages Rumänien, Serbien und Montenegro einen ihrer Gebietserweiterung entsprechenden Theil der türkischen Staatsschuld zu übernehmen haben, so wird die der einstige Ausführung dieser Bestimmung die geeignete Gelegenheit zur Abrechnung bieten.

**Amerika.** Washington, 13. Februar. Eine Depesche aus Kingston von gestern meldet alarmierende Unruhen auf Haiti, ebenso Ruhestörungen unter den Negern von Saint Vincent.

## Die Teplitzer Heilquellen in Gefahr.

Die Wassercalamität in Böhmen umfaßt, wie sich leider herausgestellt hat, einen weit größeren Bereich, als noch vor einigen Tagen vorausgesetzt wurde, da neben den Duxer und Osseger Braunkohlenwerken auch die Teplitzer Heilquellen in großer Gefahr schweben.

Am 13. Februar verfiel infolge der Dux-Osseger Katastrophe die Stadt Teplitzer Urquelle, wovon das Stadtbad, Fürstenbad, Herrenhaus, Kaiserbad und Sessienbad gespeist wurden. Die nach Teplitz entsendeten Geologen hoffen auf das Wiedererscheinen derselben; dennoch ist die Bestärkung der Bevölkerung über alle Beschreibung groß. Das Theater, der Maskenball, der sonabendliche Gewerbeausstellungs-Ball sind abgesagt worden. Am Nachmittage des 13. d. wurden gegen 80,000 Gulden Sparcasseneinlagen erhoben.

Am 14. Abends mußte die Leitung der Sparcasse ein Ausfall-Darlehen von 100,000 fl. von der böhmischen Escomptebank kommen lassen, und kaum war das Geld angekommen, so war es auch schon vergriffen. Die Bevölkerung der niederen Schichten fürchtet nämlich, daß die Sparcasse, welche große Hypothekarpfosten auf Teplitzer Häusern aussteht, im Falle des Ausbleibens der Quellen in Verlegenheit kommen könnte, und fordert mit Ungeduld ihre Einlagen zurück. Die Bangigkeit und Angst um die Sparcasse ist eine unbegründete und existirt wohl nur bei erregten Gemüthern.

Der nachstehende, dem Leipz. Tagebl. zugegangene Brief aus Teplitz giebt eine getreue Schilderung der dortigen Lage, wie sie am ersten Tage, wo die Hiobspost sich verbreitete, vorherrschend war. Das vom 14. Februar datirte Schreiben lautet: „Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Schreckensnachricht durch unsere Stadt, daß die Stadtquelle ausgeblieben sei, und schon in den ersten Morgenstunden strömten Hunderte von Menschen dem Stadtbade zu. Vor den Eingängen fand man Polizeimänner postirt, die Niemandem, außer nur Standespersonen, Zutritt gewähren sollten. Dies war für die Menge das sicherste Zeichen, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sei. Da half kein Zurückhalten mehr, das barsche Wort der Polizei blieb ungehört, man wollte Gewissheit haben, man wollte wissen, ob es wirklich wahr sei, daß die eigene Existenz und mit ihr die Existenz so vieler Mitbürger gefährdet sei. In fieberhafter Aufregung und Spannung eilte man die Stiegen hinab zum Bassin, um da leider in Wirklichkeit mit eigenen Augen zu sehen, was man vorher kaum zu glauben wagte. Die Urquelle rieselte nur noch schwach, der Wasserstand im Bassin, welcher sonst normaliter 104 Centimeter betrug, war bedeutend herabgesunken, kein Hahn eines Bades gab mehr Wasser. Und wie hier, so auch in den benachbarten Fürstenbädern, dem Herrenhausbad, in dem im Vorjahr Se. Majestät der deutsche Kaiser badete. Eine wahre Panik bemächtigte sich der gesammten Bevölkerung, Angst und Schrecken malte sich auf jedem Antlitz. Sofort wurde aus Mitgliedern des Stadtverordneten-Collegiums eine Permanenz-Commission gebildet, welche unablässig den Wasserstand und die Wärme des Wassers in den Duxer Schächten und den Teplitz-Schönaauer Bädern beobachten und zu untersuchen hat. Nun die Beobachtungen des Wasserstandes in den Teplitzer Bädern konnten nicht von langer Dauer sein, fortwährend nahm der Wasserstand im Bassin des Stadtbades ab, in der Stunde um 6—7 Centimeter, und heute Morgens sah man nur noch das leere Bassin.“

Gestern Abend noch langte der berühmte Geologe Laube (ein Teplitzer) von Prag und heute als von der Regierung abgesandter Sachverständiger der Geologe Wolf, Professor der geologischen Reichsanstalt aus Wien, hier an. Beide sollen die jetzt derselben Ansicht sein, die auch von hiesigen hervorragenden Sachverständigen bereits ausgesprochen wurde, daß das in die Kohlenwerke eingedrungene Wasser nicht dasselbe sei, welches den Teplitzer Bädern zufließt, daß es jedoch, so lange es noch gespannt war, den nöthigen Druck auf die Teplitzer Quellen ausgeübt habe. Dadurch nun, daß das Wasser zwischen Dux und Osseg in den Kohlenwerken einen Zufluchtsort gefunden, habe der Druck auf die Teplitzer Quellen aufgehört, und so komme es, daß diese jetzt nicht mehr zu Tage treten. Verloren seien sie keinesfalls, doch müßten sie gehoben werden, und ebenfalls sei es nun Hauptaufgabe, alle Mittel und Wege anzustrengen, um das Wasser zunächst aus dem Döllinger Schacht, wo das Wasser ausbrach, auszupumpen und das Ausflusloch zu verstopfen.“

Die Aufregung unter den Bewohnern ist begreiflicherweise eine unbeschreibliche; sieht sich doch der größte Theil der Bevölkerung in seiner Zukunft bedroht; die Duxer Katastrophe ist, wenn sie auch noch größer wird, heute vollständig Nebensache, dort handelt es sich nur um den Verlust Einzelner, das Kohlenquantum ist spielend, leicht ersetzbar, — hier handelt es sich um das Wohl einer ganzen, blühenden Stadt und deren Umgebung, hier müssen, wenn nöthig, dem Staate und der Bevölkerung keine Opfer zu groß erscheinen, um wieder in Besitz der Heilquelle zu kommen, die Millionen von Menschen schon die Gesundheit wiedergegeben hat.

## Bermischtes.

\* Eine wahre Ziegen Geschichte, so sich zugetragen hat vor ca. 14 Tagen in der Kaiserstadt Berlin, wird von der „Nat.-Ztg.“ erzählt. Wir befinden uns in der Wohnung eines jungen reichen Ehepaars. Das reizende, 13 Monate alte Töchterchen — der Abgott der Eltern — ist vor einigen Tagen „entwöhnt“ worden, in Folge dessen leidend und abgemagert. Medicinen verschlimmern nur das Uebel; endlich verordnete der gewiegte Hausarzt frische Ziegenmilch. Frische Ziegenmilch! woher nehmen und nicht stehlen? In Berlin pflegt gerade dieser Heilmittelgebrauch gewöhnlich . . . einige Tage frisch zu sein. Aber die Gesundheit des Kindes steht auf dem Spiel; da heißt es, sich kurz resolviren. Es wird beschlossen, Sendboten in die umliegenden Dörfer nach Schöneberg, Pantow, Charlottenburg u. hinaus zu schicken, mit dem Auftrage, um jeden Preis ein „Ziegenthier“ zu acquiriren. Ein Commis, zwei Hausdiener und Frig, der ingenieus Lehrling der Firma, theilen sich in die Umgebung der Residenz, mit den nöthigen Vollmachten und Mitteln ausgerüstet. Vater und Mutter erleben inzwischen Stunden peinlicher Ungebuld; — da endlich — nach langem Harren kommt, als der Erste, Frig, der Lehrling, in einer Droschke minderer Klasse angefahren, und . . . aus dem Fenster des Gefährtes tönt freundliches Medern und wallt ein ungeheurer Knebelbart. Fast wäre der entzückte Vater ihm um den Hals gefallen — dem Lehrling natürlich — der, als er athemlos droben in der Wohnung angekommen, zunächst Rechnung über seinen Einkauf legen will; großmüthig jedoch wird ihm zu dem in seinen Händen befindlichen Ueberfluß noch ein Geldstück hinzugeschenkt. Eine hochgradige Aufregung hat sich des ganzen Hauses bemächtigt; während der wohlbezahlte Droschkentauscher drunten das kostbare Thier mit Vorsicht aus dem Wagen hebt, ist der Lehrling die Stiegen schon wieder hinabgestürzt und befördert es in einen auf dem Hofe errichteten provisorischen Stall; Guste, die Dienende für Alles, welche sich umfassender landwirtschaftlicher Kenntnisse gerühmt hat, eilt eben dahin, und Alles harret des großen Momentes, in welchem die Kleine das erste Glas frischer Ziegenmilch an die Lippen führen wird. Plötzlich erscheint die weise waltende Hausmagd mit entsetzten Mienen und schreckensbleichem Antlitz wieder in der Stallthür. Allgemeine Erstarrung; der Hausherr nur ermannt sich nach einem tiefen Athemzuge zu der ängstlichen Interpellation: „Ja, Auguste, Sie sagten doch, daß Sie mit den Ziegen umzugehen wissen! Können Sie denn die Ziege nicht melken?“ „Die nicht!“ entgegnete Ancilla stotternd. „Der dumme Junge hat sich ja einen Bock anshimieren lassen!“